

Werk

Titel: Georg Vancouvers Reisen nach dem nördlichen Theile der Südsee während der Jahre 1...

Autor: Vancouver, George

Verlag: Voss

Ort: Berlin

Jahr: 1799

Kollektion: DigiWunschbuch; vd18.digital

Werk Id: PPN675465834

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN675465834> | LOG_0017

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=675465834>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechstes Kapitel.

Besuch beim Otu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurreis Vaters. — Belustigungen im Lager. — Besuch des Poatatou. — Tod Mahows. — Reise nach Dparre.

Unser Schiff wurde bald von Rähnen umringt, die uns die Landesprodukte herbeiführten, und viele der Eingebornen drängten sich an Bord mit vielen Freundschaftsbeweisungen. Ein Paar von ihnen, die vermuthlich zu den vornehmsten Anführern gehörten, gaben sich ein gewisses Ansehen, und baten uns sehr dringend, daß wir den gemeinen Haufen nicht an Bord lassen möchten, weil das durch allein den Diebereien vorgebeugt werden könne. Wir folgten ihrem Rath, und fanden keine Schwierigkeit ihn auszuführen, denn sie gingen auf den ersten Wink in ihre Böte zurück. — Traurig war es für mich zu erfahren, daß beinahe alle meine Freunde und Freundinnen, die ich 1777 verlassen hatte, gestorben wären. Otu und sein Vater, seine Brüder und Schwestern und Patatow nebst seiner Familie waren die einzigen noch lebenden Oberhäupter meiner vormaligen Bekanntschaft. Otu war nicht hier, auch schien Dtahete jetzt nicht der Hauptort seines Aufenthalts zu seyn; er hatte ihn mit der Insel Cimeo, oder, wie sie von den Einwohnern häufiger genannt wird, Morea vertauscht, zu deren Besitz er erst seit kurzem gekommen war; seinem ältestem Sohne hatte er die Oberherrschaft über diese und alle

benachbarten Inseln übergeben. Der junge König hatte den Namen *Otu*, mein alter Freund aber den Namen *Pomurrey* angenommen. Herr *Broughton* hatte einige Geschenke von *Otu* empfangen, der jetzt von *Dparre* angekommen war, und ihn ersucht, ihn zu *Matawai* zu besuchen. Ungeachtet Herr *Broughton* allein eingeladen war, so ging ich doch mit ihm, da ich von einigen Eingebornen hörte, daß mein Besuch als eine Höflichkeitserweisung angesehen werden würde; überdies war auch das Geschenk, was Herr *Broughton* für den jungen König mitgenommen hatte, so schön, daß ich es auch für zwei Personen noch für ansehnlich genug hielt. Sobald das Schiff in Sicherheit war, gingen wir aus, um einen tauglichen Platz für unsre Zelte und zur Verrichtung unsrer Geschäfte am Ufer auszusuchen.

Die *Wiedersee* nöthigte uns rund um die Spitze bis nahe an die Mündung des Flusses zu rudern, wo wir landeten, und von den Eingebornen mit Beweisen der Achtung aufgenommen wurden. Der Strand war ansehnlich weggespült, und der Sand von den Korallenfelsen fortgeführt, wodurch das Land sehr unsicher geworden war. Auch war die *Wiedersee* in dem Fluß getreten, und hatte ihn salzig gemacht. Wir nahmen daher unsre Stellung eine Viertelmeile weiter an den Strand nach Süden. Der Bote, welcher abgeschickt war, *Otu* von unsrer Landung und von unserm Besuche Nachricht zu geben, kam mit einem Ferkel und einem Pifangblatte, als einem Friedenszeichen, zurück; er hielt eine Rede, in welcher er uns zu unsrer Ankunft Glück wünschte und uns alle Erfrischungen anbot, die das Land aufbringen konnte. Nachdem diese kurze Feierlichkeit geendigt war, führte er uns den Strand hinauf, um den jungen König zu begegnen. Hier ließ er in dem Schatten eines Palmbaumes Halt machen, welches uns bei der schwülen Hitze sehr angenehm war. Wir warteten

einigt Zeit vergebens; es kam aber die Nachricht, daß der König Bedenken trüge, Fremden über den Fluß entgegen zu gehen, wir möchten daher zu ihm kommen. Ein Kanot brachte uns hinüber, und wir fanden Otu ohngefähr hundert Schritt vom Ufer. Er war ein Knabe von ohngefähr neun bis zehn Jahren, wurde von einem Manne auf der Schulter getragen, und war in ein Stück Englisches rothes Tuch gekleidet, und mit Taubensfedern verziert, die von den Schultern herabhingen. Als wir etwa acht Schritte von ihm entfernt waren, hieß man uns still stehen; die Geschenke wurden überreicht, deren Werth und Mannichfaltigkeit die Bewunderung der Herumstehenden erweckte, von dem jungen Fürsten hingegen wurden sie mit der größten Gleichgültigkeit, und Kälte aufgenommen. Da bei Ueberreichung des Gesenkts noch allerlei Zeremonien gemacht werden mußten, ich aber der Sprache nicht vollkommen mächtig war, so wandte ich mich an einen Unterbefehlshaber, Namens Moerree, der schon dem Herrn Broughton ähnliche Dienste geleistet hatte, und jetzt mir das, was ich zu sagen hatte, vorplaudern mußte. Aber ungeachtet aller Mühe, die er sich gab, verstummte ich; er übernahm daher mein Amt ganz allein, bürgte für unsre freundschaftliche Absichten, und bat sich Lebensmittel für uns aus, mit so viel Zuversicht, als ob er unsre Wünsche auf das genaueste gekannt hätte. Die Lage des Königs war nicht besser wie die meinige; er gab bloß einige Worte von sich, das übrige sagte ein ihm zur Seite stehender Mann, der eine förmliche Rede hielt. Nachdem die Friedens- und Freundschaftsversicherungen, die ohngefähr funfzehn bis zwanzig Minuten dauerten, vorbei waren, wurden die Geschenke dem Könige stückweise mit einiger Feierlichkeit überreicht. Erst beim Händedruck der von Seiten des Otu sehr herzlich war, veränderte sich plötzlich sein Gesicht, und er nahm uns mit Wohlwollen und Fröhlichkeit auf. Er sagte,

sein Vater! Pomurrey sey zu Morea, und wünschte, ich möchte ihm ein Boot schicken, ihn holen zu lassen, weil sein Vater, wenn er hörte, daß wir, ohne ihn zu sehen, abgereiset wären, sehr böse werden würde. Einen alten Freund, der sich mir immer von der besten Seite gezeigt hatte, wieder zu sehen, war mir sehr werth, ich versprach daher dem jungen Könige, seinen Wunsch zu erfüllen. Die Aeußerungen der Freude und die außerordentliche Bereitwilligkeit, mit welcher uns jeder, dem wir begegneten, dienen wollte, erweckten die dankbarsten Gefühle in uns.

Jeder von uns bekam ein Geschenk an Zeug, ein großes Schwein, und einige Früchte, worauf wir zufrieden mit unsrer Aufnahme am Bord zurückkehrten.

Die Hauptabsicht, warum wir den Besuch hieher gemacht hatten, war, unsere Wasser- und Speisevorräthe zu erneuern; ich überlegte aber, daß wir diesen Winter keinen Ort finden würden, wo die Arbeiten, die vollbracht werden mußten, ehe wir zur Amerikanischen Küste weiter fortsegelten, mit so vieler Bequemlichkeit verrichtet werden könnten, als hier. Es mußte noch ein kleines Boot für dem Chatham gebauet werden, und der große Rutter desselben bedurfte einer Ausbesserung; das Zimmerholz welches wir in Dusky = Bay gehauen hatten, mußte zu Brettern gesägt werden, die uns unentbehrlich waren. Auch ließ ich das ganze Schiff in Stand setzen, damit wir unsern Aufenthalt auf den Sandwichinseln abkürzen könnten. Es wurde daher Befehl ertheilt, die Segel einzuziehen, den Topmast zu strecken und alles Takel- und Tauwerk gründlich auszubessern. Meinem Versprechen gemäß wurden die Herren Mudge und Menzies Sonnabends abgeschickt, um Pomurrey abzuholen. Matuaro, der, wie man uns sagte, unter der Oberherrschaft des Otu, König von Huabeine war, versprach ihn herzuführen.

Sonntags war der erste Tag des Neuen Jahres 1792. Zur Feier desselben bekam jeder so viel frisches Schweinefleisch und Rosinen-Pudding, als er verzehren konnte, und damit wir auch bei unsern Schwelgereien zu Thabeite unsre Freunde in Alt-England nicht vergessen möchten, so wurde, um Liebchen und Freunde zu Hause hoch leben zu lassen, jedem eine doppelte Portion Grog eingeschenkt. Der Artillerist am Bord der Discovery war, wie man fand, der einzige verheirathete Mann von uns allein.

Montags gegen Mittag kam Herr Mudge mit meinem alten Freunde Pomurrey zurück; wir begrüßten ihn, noch ehe er an Bord kam, mit vier Kanonenschüssen, worüber seine Freude sehr groß war. Mit ihm kam Matuara Mahow, der Unterkönig von Morea; er war Alters halber nicht im Stande sich aufrecht zu halten, und mußte, von sechs Leuten unterstützt, in einem Stuhle in die Cajute unsres Schiffs getragen werden, wo ihm, da er weder sitzen noch stehen konnte, ein Bette gemacht wurde. Dieser Mann muß besondre Gründe gehabt haben, warum er in seinem so beklagenswürdigen Zustande uns einen Besuch abstattete.

Pomurrey erinnerte sich meiner noch vollkommen; jeder Ausdruck, jede Handlung zeigte seine innige Freude über meine Ankunft; er meinte, ich sey unterdessen gewachsen und alt geworden. Nachmittags kamen seine beiden Weiber und seine jüngste Schwester an; jene waren die Schwester, diese die Frau des Mahow. Die Frauenzimmer waren von beiden Brüdern und vielen andern Vornehmen begleitet, die uns so viel Geschenke an Zeug, Schweinen, Vögeln und Früchten mit brachten, daß wir sie kaum lassen konnten. Jetzt war es an mir, der ganzen Versammlung nach Standes Gebühr Gegengeschenke zu machen. Dies setzte mich in einige Verlegenheit, indeß war ich in der Auswahl der Geschenke so

glücklich, daß selbst die höchste Erwartung eines jeden übertroffen zu seyn schien.

Da Pomurrey und Mahow mit ihren Weibern bei uns am Bord schlafen wollten, so baten sie mich, ihnen die Geschenke nicht eher, als bis die Menge sich verlohren hätte, zu geben, und auch niemanden zu sagen, was ich ihnen schenken würde. Unter den Geschenken für Pomurrey waren zwei Alexte, von welchen keiner, wie er wünschte, etwas wissen sollte; er versteckte sie unter meinem Schreibtisch, wo sie einige Tage blieben, bis er sie durch seine ältere Frau abholen ließ. Dieses Geheimhalten war mir unerklärbar.

Unter den verschiednen Vornehmern, die uns besuchten, war auch Poeno, Befehlshaber auf Matavai. Er brachte ein Bildniß vom Kapitain Cook mit, welches Herr Webber 1777 gezeichnet hatte. Es wird immer in dem Hause des Befehlshabers niedergelegt, und ist zur öffentlichen Chronik geworden. Auf der Rückseite stand geschrieben, daß die Pandora diese Insel den 8ten May 1791 verlassen habe.

Wir erkundigten uns näher nach den Schicksalen der Bounty und der unglücklichen Menschen, die zu ihr gehörten. Kapitain Edwards, sagte man uns, welcher einige Monathe vor unsrer Abfahrt in der Pandora von England ausgeschiedt war, sie aufzusuchen, sey hier angelangt, und habe dreizehn vom Schiffsvolk an Bord genommen, die zu Otahete zurückgeblieben waren, als Herr Christian mit den übrigen seiner Gesellschaft kurz vor Ankunft der Pandora von der Insel absegelte. Weitere Nachricht von Herrn Christian, oder seinen Begleitern war nicht zubekommen.

Wir hatten die Ehre viele der königlichen Familie und Befehlshaber bei unserem Mittagessen zu haben. Diesmal ward es den Weibern des Pomurrey und Mahow's erlaubt, mit bei Tische zu sitzen, welche Eh-

re nicht leicht ein andres Weib der Insel gehabt haben würde. Es fiel uns sehr auf, daß sowohl die Männer als die Weiber sich beym Essen bemüheten, unsre Suten und unser Benehmen nachzuahmen, und daß sie eine so heftige Begierde nach geistigen Getränken hatten. Pomurrey trank eine ganze Flasche Brandwein aus, und bekam davon die heftigsten Konvulsionen, so daß vier Männer ihn halten mußten, um das Geschäft Noome roome *) zu verrichten, welches darin besteht, daß man die Muskeln des ganzen Körpers des Berauschten mit den Händen drückt und preßt. Nachdem die Zuckungen aufgehört hatten, schließ er ohngefähr eine Stunde lang, und stand dann so erquickt von seinem Schläfe wieder auf, als ob er nüchtern eingeschlummert wäre. Ich suchte es ihm begreiflich zu machen, daß das Betrinken der Gesundheit äußerst nachtheilig sey; aber alles war vergeblich, seine einzige Antwort war „Nowe none.“ ein Wort, welches man jeder Sache beilegt, welche gefällt, als Musik u. s. w. und beschuldigte mich, ich sey ein filziger Mensch und gar kein „Tio tio,“ eine Redensart mit welcher man seit kurzem einen lustigen Bruder zu bezeichnen pflegt. Ich ließ ihm seinen Willen, und befahl meinen Leuten, ihm so viel Brandwein und Rum zu geben, als er haben wolle; weil ich wohl wußte, daß er von den üblen Folgen des unmäßigen Trinkens bald überzeugt werden würde. Ich irrte mich auch nicht; nach Verlauf von einigen Tagen forderte er keinen Brandwein mehr, sondern begnügte sich mit einigen Gläsern Wein bei und nach Tische, und versicherte mich oft, alles was ich ihm von Ava Britarne gesagt habe, sey vollkommen wahr. Wein, Brandwein sind aber dennoch und Zucker große Bedürfnisse für die Vornehmern, so daß diese Artikel bei ihnen einen ansehnlichen Handelszweig ausmachen könnten.

*) S. Cooks Reisen.

Das Wetter war immer sehr schwül, und das Thermometer stand zwischen 83 und 86 Grad. Meine königlichen Gäste blieben immer noch zu meinem größten Verdruß mit ihrem zahlreichen Gefolge an Bord; ja, sie gaben mir sogar zu verstehen, daß sie nicht abgeneigt wären, bis zu ihrer Rückkehr nach Morea auf dem Schiffe zu bleiben. Dieses wäre zu unbequem für mich gewesen; ich kündigte also dem Pomurrey an, daß meine Gegenwart auf dem Observatorio jetzt beständig erfordert werde; daß ich also genöthigt sey, an Ufer zu speisen, wohin ich gutes Mittagessen und eine Menge Brandwein für ihn und seine Freunde bringen lassen würde. Nach einigen Nachdenken willigte er ein, bat sich indessen doch aus, daß man ihn, wenn er landete, vom Lager aus begrüßen möchte, welches denn auch Abends geschah. Unsere königlichen Freunde begaben sich hier in ein armseliges Haus, welches sie nach der Venusspize hatten bringen lassen, wo bei vorigen Besuchen unsre Zelter gestanden hatten. Pomurrey besuchte uns am folgenden Morgen, und war bei den verschiednen Arbeiten unsrer Leute der aufmerksamste Zuschauer. Da er einen Baum zu Brettern sägen sah, so bat er mich, daß ich ihm einen großen Kasten, sechs Fuß lang, vier Fuß breit und drei Fuß tief machen lassen möchte. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte, sagte ihm, mein Holzvorrath sey zu gering, und die Zimmerleute hätten zu viele Geschäfte, doch wolte ich mir Mühe geben, ihm noch vor unsrer Abreise einen kleinern Kasten zu verschaffen. Pomurrey war aber der Meinung, daß zu einem großen Kasten nicht viel mehr Zeit erforderlich wäre, als zu einem kleinen; er erbot sich, die Bretter zum Deckel und Boden selbst herzugeben, wenn wir nur das übrige besorgen wollten; und ich mußte endlich seinen dringenden Bitten nachgeben.

Auch Mahow, so schwach er war, besuchte uns am

Ufer; er ließ sich in einer Art Sänfte tragen. Auch versammelten sich noch immer viele Vornehme und Geringere um uns her, weil ihnen das Beobachten unsrer verschiedenen Beschäftigungen ein neuer Zeitvertreib war.

Der Wind, der seit unsrer Ankunft östlich gewesen war, drehete sich jetzt nach Norden, wozu heftige Regengüsse und eine schwer rollende Deining *) im Bay kamen; die Schaluppe der Discovery, die ausgebessert werden mußte, wurde daher heraufgezogen. Abends befaßen wir noch mehr Regen mit heftigen Windstößen, wodurch die Wellen sich am Ufer so stark brachen, daß alle Verbindung mit der Insel würde abgeschnitten gewesen seyn, wenn unsre guten Freunde nicht dazu beigetragen hätten, sie zu erhalten. Sie kämpften mit dem stürmenden Elemente, schwammen zu uns an Bord und überbrachten uns, um uns ihre Liebe an den Tag zu legen, Brodfrucht, Cocosnüsse und andre Erfrischungen.

Donnerstags den 5ten Januar brachte der N. W. Wind, welcher hier zu Lande der stürmischste und unangenehmste ist, eine See mit, die sich mit solcher Gewalt am Ufer brach, daß die Stelle, welche unsre königlichen Freunde zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, gänzlich zur Insel wurde. Dieses üble Wetter, dessen Wuth sich selbst auf die Schiffe im Bay erstreckte, dauerte den ganzen Tag; Freitags wurde es wieder ruhig; und alle Hände waren aufs ämstigste beschäftigt. Nach dem Frühstück ging ich ans Ufer und erfuhr, daß sich Du seit zwei Tagen in der Gegend des Lagers auf den Schultern herumtragen lasse. Ich traf ihn bald, lud ihn ins Lager; und bat ihn zugleich, uns auf dem Schiffe zu besuchen, welches er aber beides abschlug. Man sagte mir hierauf,

daß

*) Eine Deining ist bald die Brandung, bald eine starke Bewegung der See nach einer gewissen Richtung, die nach einem Sturm noch lange fortdauert, selbst wenn der Wind schon die entgegengesetzte Richtung hat. H.

daß, wenn er in die Zelte oder ins Schiff ginge, weder sein Vater, noch seine Mutter, noch irgend ein Bewohner der Insel, wieder zugelassen werden könnte, und daß alle Geräthe, aus welchen er äße oder tränke, gleich nach dem Gebrauche vernichtet werden müßten, selbst wenn sie uns gehörten. Der junge Monarch blieb also den ganzen Tag außerhalb des Lagers. Bei Tische fragte ich seinen Vater, ob ich ihm nicht ein Glas Wein schicken dürfe? o ja, antwortete er, wenn sie das Glas zerbrochen haben wollen, so mögen Sie es thun. Er erkundigte sich auch, ob ich viel von dergleichen Sachen missen könnte? Da dieses nicht der Fall war, so schickte ich ihm etwas Wein in einer Kokosschaale, welche denn auch, so bald sie der junge König geleert hatte, zerbrochen und in die See geworfen wurde. Da sich Pomurrey so angelegentlich erkundigte, ob wir keine Sachen zu Feuerwerken an Bord hätten, so machten wir ihm die Freude, die Sonnabends Nacht zur Abbrennung eines Kunstfeuers festzusetzen. Die Nachricht davon wurde durch Boten in allen Gegenden der Insel verbreitet.

Sonnabends Morgens langte auch Pomurreys Vater, sonst Happi, jetzt Taow genannt, von Morea an, und kam an Bord der Discovery, um mich zu besuchen. Ich ging in Begleitung des Pomurrey und seiner beiden Brüder des Urripiah und Whytooa hin, ihren alten Großvater zu begrüßen. Er war so eben in einem großen Fahrzeuge, welches mit den Produkten des Landes zu Geschenken für mich beladen war, angekommen. Die Zusammenkunft des alten Herrn und seiner Söhne war äußerst rührend. Wonnevoll war mir der Anblick der drei Söhne, die ihren alten ehrwürdigen Vater mit zärtlicher Hochachtung umarmten; und die Gefühle der Dankbarkeit, welche der Alte bei ihren Glückwünsungen zu erkennen gab, preßten den Augen aller Zuschauer Thränen aus. Als diese Ausbrüche redlicher

Vancouver's Reise. F

Liebe, die den feinen Gefühlen der gebildetsten Völker Ehre gemacht haben würden, beruhigt waren, so machte ich dem Taow mein Gegengeschenk, welches ihm um so mehr Freude machte, da auch einige Sachen für seine Frau, die noch zu Morea lebte, dabei waren. Einige der königlichen Weiber kamen jetzt zu uns, und gingen mit uns und Pomurrey, welcher Herrn Broughton noch keinen Besuch abgestattet hatte, an Bord des Chatham. Herr Broughton beschenkte sie nach meiner Meinung, in Verhältniß mit dem Mangel auf seinem Schiffe, sehr freigebig, aber unsre königlichen Gäste waren dennoch unzufrieden.

Nach meiner Zurückkunft ins Lager war ich Augenzeuge eines Auftritts, welcher von dem Empfang des Vaters von seinen drei Söhnen gänzlich verschieden war. Es wurde gemeldet, daß Tu käme. Der Großvater, der jetzt seinem Enkel huldigen mußte, entkleidete sich bis auf die Hüften, ging ihm mit wankendem Schritte entgegen, legte sich vor ihm auf die Kniee, und übergab ihm, als Zeichen seiner Unterthänigkeit, ein junges Schwein und ein Pisangblatt. Diese Feierlichkeit schien wenig Eindruck auf den jungen Monarchen zu machen; er sahe die erniedrigende Stellung seines Großvaters mit vollkommener Gleichgültigkeit an. Dieses Benehmen ist nicht sowohl einem Mangel an kindlicher Zärtlichkeit, sondern vielmehr der Macht der Erziehung zuzuschreiben; denn ich erinnere mich noch sehr gut, daß auch Pomurrey, als ich mit Kapitain Cook hier war, seine Brüder mit der kältesten Gleichgültigkeit behandelte, obgleich diese Brüder jetzt ein Muster zärtlicher Geschwister sind. Pomurrey's Familie besteht aus fünf Kindern, wovon eine Tochter gestorben ist; sie sind alle von seiner ältesten Frau, Pomurrey Wahiene d. i. weibliche Pomurrey. Von seiner jüngern Frau hat er keine Kinder; sie heißt Tierrete. Zwei dieser Kinder, ein Sohn und eine

Töchtern beehrten uns heute mit ihrer Gegenwart; sie wurden, wie ihr Bruder Dtu, auf den Schultern getragen, durften aber auch, aus eben dem Grunde, wie jener, nicht in unsere Wohnungen kommen. Der junge Herr schien ohngefähr drei bis vier Jahre jünger, als Dtu zu seyn, und hieß Whyeadooa, weil der anerkannte Befehlshaber von Tiaroboy unter der Herrschaft seines Bruders Dtu war. Sowohl er, als seine kleine Schwester, wurden mit vieler Achtung und Aufmerksamkeit behandelt, sie schien zwei bis drei Jahr alt zu seyn.

Nach der Mahlzeit im Zelte, an welcher viele der königlichen Familie und andre Bornehme, Theil genommen hatten, schlug man vor, daß die Heava Britarne, d. i. die englische Belustigung angehen möchte. Auf Pomurreys Bitten wurden zuerst als Vorspiel einige Flinten abgeschossen; hierauf kamen die Kanonen, deren gewaltige Wirkung die sonderbarsten Eindrücke auf sie machte. Als wir mit einiger Schnelligkeit die Stücke dreimal herum abfeuerten, so wich Pomurreys Neugierde seiner Furcht, und er rief aus: Atirara, er habe schon genug daran.

Auf den Abend brannten wir unser Feuerwerk ab, welches so gut ausfiel, als irgend eins, welches ich in Europa zu sehen Gelegenheit hatte. Die Menge der Zuschauer und ihr Erstaunen war unbeschreiblich. Ich suchte den Pomurrey zu überreden, uns hilfsreiche Hand zu leisten; er war auch wirklich im Begriff zuzugreifen, aber sein Muth verließ ihn wieder und er rief seine jüngere Frau Tere-te, herbei, und bat mich, ihr Anweisung zu geben. Diese war auch beiweitem nicht so kleinmüthig, als ihr Mann, und brannte, mit meiner Hülfe, mehrere Raketen, ein Katharinen-Kad, einige Blumentöpfe und Feuerbälle ab. Nach Beendigung dieses Festes lehrten die Eingebornen, vollkommen befriedigt, in der be-

sten Ordnung zu ihren Wohnungen zurück. Den folgenden Morgen kam Pomurrey, mit seinen zwei Weibern und seiner Schwester zum Frühstück, und statteten ihren Dank für das Vergnügen ab, welches wir ihnen vorigen Abend verschafft hatten; auch der junge König mit seinen Geschwistern besuchten uns bei den Zeltern. Die königliche Gesellschaft machte hierauf Anstalt, uns auf einige Tage zu verlassen, und nahm nach empfangenen Geschenken und abgestattetem Danke für die gute Aufnahme Abschied.

Bald nachher kam Poakatou zu mir, und brachte ein schätzbares Geschenk von Schweinen, Früchten, Lärchern, Matten &c. Dieser Befehlshaber war bei meinem letzten Hierseyn einer meiner besten Freunde gewesen; wir erkannten uns sogleich wieder; er bedauerte, daß er nicht früh genug gekommen sey, um das gestrige Schauspiel mit anzusehen; da er niemals etwas ähnliches gesehen hatte, so versprach ich ihm, so bald Pomurrey von Morea zurückkehren würde, es zu wiederholen.

Poakatou, der jetzt Hidie hieß, begleitete mich mit seiner Frau und Schwester an Bord, wo ich ihnen unter andern Geschenken auch eine Art gab, in welche sich die Schwester so sehr verliebte, daß Hidie Gewalt brauchen mußte, um zu verhindern, daß sie es ihm nicht aus der Hand riß; sie meinte, daß ihr ein Theil des Gesenkts gebühre. Ich gab dem guten Kinde noch einige Kleinigkeiten, wodurch ich sie wieder zufrieden stellte.

Wir waren jetzt wegen Brennholz in Verlegenheit, weil die Bäume in der Nähe fruchttragend waren. Urripiah der Bruder des ehemaligen Königs versprach, uns aus der Noth zu helfen; er wollte nebst seinem Bruder Wheytna und einigen Befehlshabern es unternehmen, uns mehr Holz zu verschaffen, als unser Schiff fassen könnte, wenn wir sie nur mit zwei Alexten versehen wollten, weil sie ihre eignen bei dieser Gelegenheit nicht abnügen möchten. Ich fand dies sehr billig.

Auch versahen wir uns mit Wasser wieder, mußten aber eine Meile weit bis zu Urripiahs Wohnung darnach gehen, weil das Seewasser den Fluß in der Nähe des Zeltes salzig gemacht hatte.

Pomurreys' Abreise mit seiner Familie wurde vor einem Tage zum andern aufgeschoben, weil Mahow sehr wünschte, daß wir ihn in einem von unsren Bötten nach Hause bringen möchten. Da wir aber weder ein Boot noch Leute hiezu entbehren konnten, so blieben sie noch da; kamen häufig zu unsern Mahlzeiten, und benahmen sich dabei von Tage zu Tage anständiger. Außer der Tochter des Dpoone die über Bolabola und zwei benachbarte Inseln herrschte, waren jetzt alle Fürsten der ganzen Inselgruppe gegenwärtig. Dpoone hatte vor längerer Zeit die Insel Ulietea und Otaha erobert, und sie zum Souvernement von Bolabola hinzugefügt; nach seinem Tode waren sie aber wieder einem Chef, Namens Nowree zugefallen. Er war ein kluger, listiger Mann, und affectirte etwas englisch zu verstehen. Als Bruder der Mutter Pomurreys war er hier zum Besuch, und wurde mit der größten Hochachtung behandelt.

Bisher hatte Pomurrey immer bedauert, daß er mir noch kein würdiges Gegengeschenk gemacht habe. Gegen Mittag kam er mit einem ansehnlichem Gefolge zu den Zelten. Vorauf gingen drei Männer, von welchen jeder ein Parri oder Trauerkleid trug, welches hier zu Lande für das kostbarste Geschenk gehalten wird. Viele der übrigen waren mit Zeugen, Federvieh und Früchten beladen, und einige große Schweine beschloßen den Zug. Pomurrey und seine Weiber aßen mit uns zu Mittag und nahmen hierauf Abschied, um sich nach Dparre einzuschiffen, wo sie Mahow treffen, ihn nach Morea bringen und nach vier bis fünf Tagen wieder zurückkehren würden. Sie begaben sich hierauf an Bord der Discovery, wo ein Boot ihrer wartete, in welchen sich zwei

große Schweine von Dparre für mich befanden. Zum Gegengeschenk wollte er nichts annehmen, als eine Feile, die er einem Manne in seinem Kahne für ihn sich auszubitten versprochen hatte. Nachdem sie kurze Zeit an Bord verweilt hatten, nahmen sie Abschied, und wurden wieder mit acht Schüssen begrüßt.

Sonnabends, den 14ten Januar, bekam ich Nachricht vom Tode Mahow's; mich konnte dies nicht sehr betrüben, da die traurige Lage dieses armen Menschen nichts anders als seine Auflösung wünschen ließ. An jedem Abend, auch oft zweimal des Nachts, wurde er in seinem Tragsessel von der Landspitze, wo die königliche Familie wohnte, nach dem Zelte gebracht, eine Zeitlang dahingelegt, und dann wieder zurückgetragen. Dies geschah auch des Tages in der brennenden Hitze; auch ließ er im stärksten Regen sich um die Schiffe herumrudern; auch wollte er einmal durchaus die Nacht am Bord des Chatham zubringen. Er trank gern Thee, und seine Speisen sollten auf englische Art zubereitet werden. Dies alles schien seinen Tod befördert zu haben. Da aber diese Behandlung auf sein ausdrückliches Verlangen geschah, so muß wohl ein bei diesem Volke herrschender Aberglaube dabei zum Grunde liegen. Ich benachrichtigte Pomurrey, daß ich am folgenden Tage zum Leichenbegängniß kommen würde; der Bote kam aber bald wieder zurück, mit der Bitte, daß ich erst nach einigen Tagen zu ihnen kommen möchte, da jetzt keine Verbindung zwischen den Einwohnern von Dparre und den übrigen Theilen der Insel, Statt finden dürfe. Dieser Gebrauch war durch Fahren, die an mehreren Wegen aufgesteckt waren, bekannt gemacht. Kein Kanot durfte längst dem Ufer hinrudern, auch durfte kein Feuer angezündet werden, wodurch ein hoher Grad von Feierlichkeit verursacht wurde. Den Tag zuvor waren in dem ganzen Distrikt von Dparre viele Feuer bemerkt worden, die, wie ich hörte, einen religiö-

sen Gebrauch zum Grunde hatten. Wahrscheinlich machen die Einwohner sich diese Gelegenheit zu Nutze, um hinlänglich auf die Tage zu kochen, an welchen sie kein Feuer anzünden dürfen.

Da in unsrer Nachbarschaft während der Abwesenheit des Herrn Broughton nichts merkwürdiges vorfiel, so will ich noch einige Bemerkungen mittheilen, welche er auf seiner kleinen Umherfahrt gemacht, und mir bei seiner Rückkehr erzählt hat. Herr Broughton und seine Gesellschaft schifften sich in einem Kanot ein, welches Movrie, dem Befehlshaber von Ulietea gehörte, der sie auch mit Wbyeta und seiner Frau nach Oparre begleitete. Untertwegs landeten sie, um das Morai von Taputapuatea zu sehen. Als sie sich der heiligen Stelle näherten, hieß Movrie sie so lange stille stehen, bis er den Catua geredet hätte. Er setzte sich zu diesem Ende auf die Erde vor einer Erhöhung (Watta) welche mit einem schlecht geschnitztem Stück Holz; mit einem Bündel Zeug und einigen rothen Federn geziert war, und fing ein Gebet an, welches ziemlich lange dauerte, und in welchem er zweimal die Namen der ganzen Gesellschaft und verschiedene Schiffskapitains, welche die Insel besucht hatten, so wie auch die Worte Kinie Gorga (König Georg) und Britarne mehrmal wiederholt. Nach Beendigung dieser Ceremonie führte er sie näher zum Morai, *) und gab ihnen über alles Auskunft. Er schien ziemlich vertraut mit allen Gebräuchen und Feierlichkeiten ihrer Religion zu seyn; und die Gesellschaft bedauerte daher um so mehr, daß sie ihm nur so wenig ver-

§ 4

*) Morai oder Marai ist auf den Südseeinseln der Begräbnisort für die Vornehmen; bisweilen ist er mit einer Mauer umgeben: der Leichnam des Verstorbenen wird hier unter einem Verdeck auf einem hohen Gerüste ausgestellt, und mit einem Tuche bedeckt. Keiner, als die Verwandte und Priester, dürfen sich diesem Orte nähern.

stehen konnte. Sie verließen hierauf das Morai, gingen eine Meile westwärts zur Wohnung des Uripiah, die mit einer Ava-Plantage *) umgeben war, er bewirthete so eben eine große Gesellschaft unsrer malawaischen Freunde. Unsere Gesellschaft nahm hier Erfrischungen zu sich und erhielt bald darauf eine Botschaft von Weyntua, der vorausgegangen war, sie nach seiner Wohnung einzuladen, welche dicht am Ufer der See lag. Vor denselben war eine Ava-Plantage, nicht weit davon ein kleines Gebüsch von einheimischen Prachtstauden, und das Ganze war mit einem aus Bambusrohre schön geflochtenem Zaun umgeben, mit reinlichen Fußstegen, nach verschiedenen Richtungen durchschnitten. Es machte dem Geschmack und Fleiße des Eigenthümers Ehre. Weyntua hatte alles aufgeboten, sie gut zu bewirthen, ein großes Schwein war schon im Ofen, und wurde mit

*) Ava ist die Wurzel einer Art von Pfeffer, die auf den Südseeinseln sehr sorgfältig erzogen wird: das Land wird dazu mit Muschelschaalen und Korallenkalk gedüngt. G. Förster nennet diese Pflanze *Piper methysticum*; sie hat herzförmige, langzugespizte, viel nervigte Blätter, und einzelne sehr kurz gestielte, flach ausgebreitete Aehren. Man muß diese Pflanze nicht mit dem *Piper latifolium* verwechseln, der anders gestaltet ist, auch nicht die Taumel erregende Eigenschaft hat, und ohne alle Cultur auf den Südseeinseln zwischen dem Wendezirkeln wächst. Der Taumelpfeffer aber wird hie und da von den Insulanern gebauet, nur nicht von den schwarzen Völkern auf den Hebriden, und zwar mit größter Sorgfalt und Mühe, als alle übrigen noch so nugharen Gewächse. Die gestoßene oder gekauete Wurzel mit Speichel vermischt, giebt einen ekelhaften brennenden Saft; man gießt daher Wasser oder Saft aus Kokosnüssen darauf, und dieses grünliche ekelhafte Getränk wird von den Vornehmsten sehr geschätzt; es berauscht schnell und verursacht Schlaf. Ist getrunken verursacht es eine trockne Hitze über den ganzen Leib, rothe Augen, und einen weißen schuppigen Ausschlag, der in eine gänzliche Auszehrung übergeht. Der Geschmack ist so unangenehm, daß die eifrigsten Trinker das Maul dabei verzerren, und einen durch alle Glieder zitternden Schauer davon bekommen. Die Diabeiter nennen die Pflanze, Ava, auf andern Inseln nennt man sie nach einer härtern Mundart Kava.

vielen andern Speisen aufgetragen. Das Gebäude war geräumig und lustig, und einige durch die Mitte desselben gezogene Leinen sicherten sie vor dem Gedränge der zusammengelaufenen Menge.

X Nachmittags kam Urripuah mit einigen seiner Begleiter an, und bald darauf meldete man uns, daß der junge König Otu sich näherte; alle Eingebornen entblößten sogleich ihre Schultern, welches bei ihnen ein Zeichen der Hochachtung ist. Da er nicht wohl in Whytuas Verzäunung hineingehen durfte, so bewillkommnete man ihn außerhalb derselben, und gab ihm einige Kleinigkeiten zum Geschenk, worauf er sich mit der königlichen Prinzessin, seiner Schwester, in aller Eile wegzutragen ließ, um seinem Vater Pomurrey entgegen zu kommen, welcher so eben bei Morai landete. Gegen Abend ging die Gesellschaft hin, der königlichen Familie ihre Aufwartung zu machen. Als man sich über die große Traurigkeit in Pomurreys Gesicht wunderte, sagte er mit leiser Stimme: Matuara Mahow sey tod. Urripuah brach bei dieser Nachricht, die ihm noch unbekannt war, in einen Strom von Thränen aus, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich über die ganze Gesellschaft. Da sie ein wenig weiter gingen, sahen sie in der Nähe die Königin Mutter und Fier = re = te, die in Thränen schwammen, und sich aus einem Bündel einige Hanfischzähne heraussuchten, mit welchen man sich hier zu Lande zu rizen pflegt, um seine Betrübniß an den Tag zu legen. Als sie ihre Wahl getroffen hatten, so gingen sie in stiller Wehmuth zu einem benachbarten Gebüsch.

Am folgenden Morgen sahe man ein Kanot mit einer Decke bespannt langsam und feierlich von Westen herbeirudern; es war der Leichnam des Verstorbenen in demselben, den man nach dem Morai brachte. Die Gesellschaft bekam Erlaubniß, Zuschauer bei dem Begräbniß-

Feierlichkeiten zu seyn. Sie machten sich also weiter auf den Weg, und sahen in der Nachbarschaft des Flusses, der bei Urripiahs Hause fließt, die Königin Mutter, Fier = re = te, und die Wittve des Verstorbenen, welche weinend da saßen, und ihre Köpfe mit den Haysfischzähnen, welche sie Abends vorher mitgenommen hatten, verwundeten. Die Wittve hatte eine kleine geschorne Stelle oben auf dem Kopfe, die blutige Zeichen ihrer Verzweiflung trug. Hierauf ging die Gesellschaft in das Morai, wo die Priester ihre Trauerfeierlichkeiten schon angefangen hatten. Fünf Priester saßen vor Pomurrey und sangen ein Gebet ab, ihr Gesicht war nach Ot u gerichtet, der in dem Schoße eines Mannes saß. Ungefähr zehn Schritt von ihm hielt jemand einen Ballen Zeug, welcher das Emblem des E a tu, war; dies ist die allgemeine Benennung ihrer Gottheiten. Die Leiche in englisches, rothes Tuch eingehüllt, lag unter dem Schirmdach eines Kanots verborgen, dessen Vordertheil ein wenig ans Land, nahe bei dem Morai, gezogen war, am Hintertheil stand ein Mann bis an den Leib im Wasser, der das Zurückweichen des Rahns verhindern mußte. Das Amt des Oberpriesters vertrat unser Freund M o v r i e; sein Gebet schien sehr feurig zu seyn, und dauerte fast eine halbe Stunde länger, als das der übrigen. Zuweilen fiel ein anderer Priester mit einer grellen Stimme ein.

Nachdem dieses vorbei war, standen sie alle auf, und gingen westwärts längst dem Ufer hin; ihnen folgte das Kanot mit der Leiche, bis dahin, wo die drei königlichen Damen noch immer ihrem Schmerze nachgingen. Sobald sie das Kanot erblickten, brachen sie in ein lautes Klageschrei aus, die Bewegung des tragenden Instruments wurde so beschleunigt, daß das herabfließende Blut sich mit den Thränen vermischte. Das Kanot schiffte jetzt in den Fluß hinein, bis nach einem andern Morai am Fuße der Gebirge, wo aber die Feierlichkeiten so ins Ge-

heim vorgekommen wurden, daß niemanden, so sehr sie auch baten, zuzusehen erlaubt wurde. Dies that ihnen um so vielmehr leid, da jetzt wahrscheinlich das Einbalsamiren vorgekommen wurde, und sie sehr neugierig waren, ihre Verfahrensart dabei kennen zu lernen. Pomurrey versprach ihnen zum Ersatz, daß sie am folgenden Tage bei der Beisetzung der Leiche zugegen seyn sollten, und bat sie dringend, dem Zuge ja nicht nachzuziehen. Sie begaben sich also nach Pomurreys Wohnung, die eine sehr angenehme Lage hatte, und aus zwei neuen großen Häusern bestand. Hier wurden sie von einer Anzahl junger Mädchen mit einem Heiva oder Tanz unterhalten, der sehr schlüpfrig war. Bei einem gewissen Theil dieses Tanzes trat ein junger Perl zwischen die Tanzenden, und unterhielt sie auf eine komische, aber unanständige Art. Da die Herren ihren Mißfallen über dies unanständige Benehmen an den Tag legten, so wurden die Mädchen dahin gebracht, daß sie wenigstens in Ansehung des untern Theils ihres Leibes mehr Sittsamkeit zeigten. Nach einigen den jungen Tänzerinnen ausgetheilten Geschenken gingen sie durch die Pflanzungen zurück, bis an die Wohnung eines Befehlshabers, wo Wheytua für sie ein prächtiges Gastmahl bereitet hatte.

Als sie am andern Morgen abreisen wollten, wurde ihnen gemeldet, daß ihr Kanot bei jegiger Trauer nicht ins Wasser kommen dürfe. Da sie aber ohnedem zu Lande zurückkehren wollten, so baten sie, daß Wheytua nur das Frühstück früh genug bereiten möchte. Aber Wheytua entschuldigte sich, daß dies nicht geschehen könne, weil alles Feuer untersagt wäre, folglich auch nicht gekocht werden könne; doch wolle er einige Erfrischungen für sie unterwegs bereiten lassen, so bald sie außerhalb dem Bezirk von Dparre seyn würden. In Begleitung ihres edlen Wirthes und seiner Frau traten sie

also, vom lebhaftesten Danke für ihre Gastfreundschaft durchdrungen, ihre Rückreise an.

Unterwegs baten sie, daß man ihnen das Morai zeigen möchte, wohin die Ueberreste des Nahows am vergangenen Tage waren gebracht worden. Man zeigte ihnen zwar den Weg dahin, aber kaum waren sie ein wenig auf demselben gegangen, so kam ein Boté mit der Bitte, daß sie wieder umkehren möchten. Sie berieten sich aber auf das Versprechen des Pomurrey, so daß W heytua nach langem Ueberlegen ihnen einen einzigen Mann zur Begleitung mitgab, dem er aber sehr gemessene Befehle erteilte. Sie folgten ihm, aber er that bei jedem Schritte sehr ängstlich und vorsichtig. Noch waren sie nicht weit gekommen, als schon alles um sie her Einsamkeit und tiefe Stille verrieth. Alle Häuser waren von Bewohnern leer, und außer ein Paar Hunden kein lebendiges Geschöpf zu sehen, bis sie zum Morai kamen.

Hier bemerkten sie in einem kleinen Hause drei Männer, die wahrscheinlich den heiligen Ort bewachen mußten, der nicht viel merkwürdiges hatte. Er war von schroffen Felsen umschlossen, aus denen mehrere Wasserströme hervorbrachen, deren beständiges Murmeln, verbunden mit der wilden, düstern Lage des Morai, dem Orte etwas Ehrwürdiges und Feierliches gab, das sich zu dem Zwecke, zu welchen man sich hier versammelte, sehr wohl schickte. Als die beiden Herren wieder zur Gesellschaft zurückkehrten, kamen sie vor der Wohnung des jungen König Tu vorbei. Sie bestand aus einem Hause von mittler Größe, mit hölzernen Schranken umgeben, und lag an den Gränzen der Distrikte Matavai und Oparre. Weiter als bis hieher schien sich das religiöse Verbot nicht zu erstrecken, denn sie fanden hier ein vortreffliches Frühstück, welches W heytua besorgt hatte. Darauf gingen sie zu den Zelten zurück, sehr zufrieden mit der Aufführung der Eingebornen, die ihnen als

lenthalten beigefanden, allerlei Geräthe und Gepäcke unter ihrer Aufsicht gehabt, und nicht die geringste Kleinigkeit davon genommen hatten.

Nach dieser kleinen Ausschweifung will ich noch einige Bemerkungen hinzufügen, die diese religiösen Gebräuche betreffen. Die Vermuthung, daß das Einbalsamiren im Morai an den Felsen vorgenommen wurde, ist wahrscheinlich richtig. Das Hauptgeschäft dieser Ceremonie, das Herausnehmen der Eingeweide, wird immer mit der größten Heimlichkeit unternommen. Die Eingeweide halten sie für das unmittelbare Organ der Empfindung, wo die ersten Eindrücke empfangen werden, und alle Operationen der Seele vor sich gehen. Es ist also sehr natürlich, daß sie große Ehrfurcht gegen diese Theile haben müssen, da sie sie für den Sitz der Seele halten. Ich habe hierüber oft mit ihnen geredet, und mich bemüht, sie zu überzeugen, daß das Gehirn zu diesem Zwecke bestimmt sey; sie lächelten aber gewöhnlich darüber, und meinten, daß oft Leute, deren Schädel oder andre Theile des Kopfes verletzt gewesen wären, wieder hergestellt werden könnten; in allen Fällen aber, wo die Eingeweide des Bauchs verletzt worden, wären die Verwundeten auch immer gestorben. Auch führten sie den Grund für ihre Meinung an, daß Furcht und andre Leidenschaften eine starke Bewegung im Magen und den Gedärmen hervorbringen. Es ist also wahrscheinlich, daß die Eingeweide des Mahow im Morai beigefest waren, und daß der Ort, wo das Organ der Seele niedergelegt wird, den sie dann und wann besuchten, ihnen deshalb sehr heilig seyn müsse; deswegen ist es auch das Geschäft des Hauptleidtragenden, jedermann von diesem Orte abzuhalten, damit die gehörige Stille an demselben herrschen könne. Er geht in der Nähe herum, und ein beinahe nackter Mann trägt eine Art Szepter, an welchem Haisfischzähne befindlich sind, vor ihm her, um einen jeden,

der die Kühnheit hat, sich diesem Orte zu nähern, mit diesem furchtbaren Instrumente anzugreifen. Dies wird auch der Grund gewesen seyn, warum Bheytua der Gesellschaft nicht erlauben konnte, das Morai zu besuchen.

Siebentes Kapitel.

Zwei Eingeborne werden eines Diebstahls wegen bestraft. — Begräbniß des Mahow. — Toweroo verbirgt sich, wird aber vom Pomurrey wieder zurückgebracht. — Segeln von Natabai: Bay. — Charakter Pomurreys. — Veränderungen im Gouvernement zu Oaheite.

Morgens den 17ten Januar besuchte uns der junge König, sein Onkel, und verschiedene Vornehme von Dparre. Zwei Diebe wurden entdeckt, die einen Hut an Bord der Discovery gestohlen hatten. Da noch einige andre kleine Mauseereien im Lager vorgefallen waren, so bat ich, daß man die Leute ans Ufer bringen, und in Gegenwart ihrer Befehlshaber und ihrer Landsleute bestrafen möchte. die Strafe bestand darin, daß man ihnen die Köpfe kahl schor, und jedem eine kleine Tracht Schläge zutheilte.

Bald darauf bekamen wir Nachricht von Pomurrey, daß er wünschte, ich möchte nach Dparre kommen, um „tielah“ d. i. den Tod des Mahow zu betrauren; wir möchten uns zugleich mit dem Nöthigen versehen, um einige Salven zu geben; auch möchte ich ein Stück